

Steigende Schülerzahlen Privatschulen sind Fluch und Segen für das Bildungssystem

24.06.2013 · Privatschulen gewinnen gegen den Trend weiter an Schülern. Ihnen wird vorgeworfen, die Gesellschaft zu spalten. Ökonomen geben aber zu bedenken, dass sie die Qualität des ganzen Schulsystems anheben.

Von [Lisa Becker](#)

[Artikel Bilder \(1\)](#) [Lesermeinungen \(28\)](#)



© Eilmes, Wolfgang Die Türen stehen nicht jedem offen: Privatschule bei Frankfurt

Ganztagsschule, bilingualer Unterricht, individuelle Förderung, fortschrittliche Pädagogik - Privatschulen werben damit, besser zu sein als staatliche Schulen. Eltern zieht dies an, immer mehr schicken ihre Kinder auf Schulen in freier Trägerschaft. [Während die Zahl der Schüler insgesamt aus demographischen Gründen sinkt, steigt sie an den privaten Schulen.](#) Das Wachstum ist zwar nicht mehr so hoch wie im vergangenen Jahrzehnt, als der Pisa-Schock den Deutschen noch tief in den Knochen saß.

Doch immerhin sei in den vergangenen drei Jahren die Zahl der Schüler an den privaten Schulen um 3 Prozent gestiegen, die der Privatschulen um 6 Prozent, sagt Florian Becker, Sprecher des Verbands Deutscher Privatschulverbände (VDP). Von gut 11 Millionen Schülern besuche ein Zwölftel eine freie Schule. Doch Bildungsfachleute sind sich nicht einig, ob diese Entwicklung für die Gesellschaft mehr Segen oder Fluch ist.

Befürworter betonen, private Einrichtungen befriedigten besser die Bedürfnisse von Schülern und Eltern und verliehen dem ganzen Bildungssystem positive Impulse. Kritiker heben hervor, ihre Wirkung bestehe vor allem darin, die Gesellschaft zu spalten.

„Die Schüler profitieren von ihrem Umfeld“

In den Pisa-Tests haben Privatschüler besser abgeschnitten. Woran dies liegt, ist jedoch umstritten. Mit besserer Pädagogik habe es nichts zu tun, behauptet der Bildungsökonom Manfred Weiß. „Die Schüler profitieren von ihrem Umfeld“, erklärt der Forscher am Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung in Frankfurt. Weiß hat den sozialen Hintergrund der Schüler und die Zusammensetzung der Schülerschaft aus den Zahlen herausgerechnet.

Sein Ergebnis: In vielen Ländern kehrt sich der Leistungsvorsprung der Privatschüler in einen Nachteil um, auch in Deutschland. Das heißt, sie schneiden bei Pisa nur deshalb besser ab, weil sie und ihre Mitschüler vermehrt aus bildungsnahen Elternhäusern kommen. „In einem solchen Umfeld kann man zum Beispiel einen anspruchsvolleren Unterricht machen“, erklärt Weiß.

Für Deutschland gibt es keinen direkten repräsentativen Vergleich zwischen staatlichen und privaten Schulen. Eine Studie von Weiß lässt aber Rückschlüsse auf die größte Gruppe der Privatschulen, die kirchlichen Schulen, zu. Denn diese waren unter den von ihm untersuchten freien Schulen besonders stark vertreten. Verglichen hat er die Leistungen von jeweils zwei Neuntklässlern an einer privaten und einer staatlichen Einrichtung, die denselben sozialen Hintergrund und dieselben kognitiven Fähigkeiten haben.

An Privatschulen herrscht ein besseres Klima

Sein Befund: Unter den Realschulen sind die privaten etwas besser, unter den Gymnasien die staatlichen. Privatschulen seien oft ein Spiegelbild der öffentlichen Schulen und pädagogisch nicht besser, schlussfolgert Weiß. Unumstritten ist hingegen, dass an Privatschulen ein besseres Klima herrscht und die Eltern zufriedener sind. Das sei aber nicht auf ein leistungsfähigeres Unterrichtskonzept zurückzuführen, sagt Weiß. „Dass die Eltern zufriedener sind, hängt auch damit zusammen, dass Menschen positiver bewerten, was sie selbst ausgesucht haben.“

Und das bessere Klima komme auch daher, dass sich die privaten im Gegensatz zu den staatlichen ihre Schüler aussuchen könnten. „Da kommen Gleichgesinnte zusammen, es gibt weniger Konflikte.“ Helmut Klein vom Institut der Deutschen Wirtschaft (IW) in Köln bestreitet, dass die privaten ein Abbild der staatlichen Schulen seien. „Sie müssen nur auf Gleichwertigkeit, nicht auf Gleichartigkeit achten. Sie können ein individuelles Programm fahren.“ Das täten freilich auch immer mehr staatliche Schulen.

„Inzwischen gibt es auch dort Innovationen wie einen binnendifferenzierten Unterricht.“ Motor für solche Neuerungen seien oft aber die freien Schulen. Aus den bisherigen Untersuchungen liest Klein heraus, dass private Schulen mindestens so leistungsstark sind wie staatliche. „Die privaten sind aber deutlich schlechter finanziert. Das bedeutet, dass sie effektiver sein müssen“, erklärt der Schulexperte.

Das Schulgeld wirke sozial selektiv

Klein hat gerechnet und kommt zu dem Ergebnis, dass die vom Staat für einen Privatschüler bereitgestellten Mittel je nach Bundesland nur 50 bis 60 Prozent der tatsächlichen Kosten abdecken; in den ersten Jahren nach der Gründung bekämen die freien Schulen oft sogar

überhaupt keine Förderung. „Sie werden finanziell erheblich benachteiligt und müssen deshalb Schulgeld verlangen.“ Das ist problematisch, weil im Grundgesetz ein „Sonderungsverbot“ festgelegt worden ist: Schüler dürfen nicht wegen ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse vom Besuch einer Schule ausgeschlossen werden.

Mit der staatlichen Unterfinanzierung der freien Schulen werde das Sonderungsverbot jedoch geschwächt, bemängelt Klein. Es sei ein Gebot der Fairness und der Wettbewerbsgleichheit, die Finanzierungsbedingungen der privaten Schulen den staatlichen anzugleichen. Nach Ansicht von Klein wirkt das Schulgeld sozial selektiv. Ob die Selektion jedoch deutlich zurückginge, wenn die privaten kein Schulgeld mehr erheben müssten, ist unklar.

Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) in Berlin fand 2009 in einer Studie heraus, was viele schon vermuteten: Vor allem Eltern aus bildungsnahen Schichten schicken ihre Kinder auf Privatschulen. Überraschender war ein anderer Befund: Viel mehr als das Einkommen entscheidet der Bildungsstand der Eltern darüber, ob ein Kind eine Privatschule besucht. Dass Privatschulen, so wie sie derzeit organisiert sind, die Gesellschaft ein Stück weit spalten, räumt auch der Privatschulverband ein. „Das kann man nicht bestreiten“, sagt VDP-Sprecher Becker.

Weitere Artikel

- [Chancengleichheit in der Bildung wächst nur langsam](#)
- [Die Oberschicht fördert die Oberschicht](#)
- [Der Weg zu gültigen Abiturstandards](#)
- [Schulform Gymnasium: Ende eines Erfolgsmodells](#)

Das liege unter anderem daran, dass sich bildungsnaher Eltern besser informiert und bereit seien, längere Fahrtwege in Kauf zu nehmen. Privatschulkritiker Weiß befürchtet sogar eine Klassengesellschaft nach Bildungsmilieus: „Das Gymnasium hat nicht mehr denselben Status wie früher; die Eliten suchen nach Differenzierung.“ Der VDP glaubt, dass eine bessere Schulberatung für Eltern aus bildungsfernen Schichten helfen könnte. „Zum Beispiel müsste man sie darüber aufklären, dass bei geringem Einkommen kein Schulgeld gezahlt werden muss.“

Nach Ansicht vieler BildungsökonomInnen sollten möglichst alle Kinder unabhängig von ihrem Hintergrund den gleichen Zugang zu allen Schulen - egal ob privat oder staatlich - haben. Dann, das zeigen Untersuchungen des Münchener Ökonomen Ludger Wößmann, kann ein Wettbewerb in Gang kommen, der die Qualität der Schulen insgesamt steigert. Im Fall von rein privater Finanzierung öffne sich hingegen die Schere zwischen Arm und Reich weiter, weil sich die Bessergestellten aus dem staatlichen System verabschiedeten.

Oft werden die Niederlande als gutes Beispiel angeführt: Dort entscheiden die Schüler, welche private oder staatliche Schule sie besuchen und das staatliche Geld „wandert“ mit ihnen. Richtiger Wettbewerb könne in einem solchen Gutscheinsystem aber nur entstehen, wenn die Privatschulen jeden Schüler aufnehmen müssten, betonen die Ökonomen. Zudem sollten sie für leistungsschwache Schüler mehr Geld bekommen